TV/Radio-kritisch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rüstzeug für Diskussionen über Schulen der Zukunft

Zum Dokumentarfilm «Tagesschulen für die Schweiz»

Was ist eine Tagesschule? Diese Frage muss geklärt sein, wenn eine vernünftige Diskussion darüber auf breiter Basis in Gang gesetzt werden soll. Eine erfreulich ausführliche Pressedokumentation des Fernsehens DRS zählt folgende äussere Merkmale auf: «In einer Tagesschule sind die Schüler vom Morgen bis zum Nachmittag durchgehend in der Schule. Die Schüler bekommen in der Schule ein vollwertiges Mittagessen. Die Hausaufgaben (beziehungsweise Schulaufgaben) werden zur Hauptsache in der Schule erledigt, entweder unter Aufsicht oder im Unterricht integriert. Die Tagesschule sorgt für ein reiches Angebot von sportlichen sowie musischen Freizeitmöglichkeiten. Das Unterrichtspensum kann auf fünf Tage verteilt werden.» Auseinandersetzungen über die Tagesschule auszulösen ist zunächst einmal die Absicht des dokumentarischen Farbfilms «Tagesschulen für die Schweiz» nicht. Ursula Rellstab (Buch) und Gerhard Camenzind (Redaktion) wollen vorerst bloss in die Thematik der Tagesschule einführen. Der Film ist deshalb nicht kontrovers angelegt; dagegen stattet er künftige Diskussionen mit dem notwendigen Rüstzeug aus. Im Deutschschweizer Fernsehen selber ist vorgesehen, das Thema Tagesschule zu einem späteren Zeitpunkt von Befürwortern und Gegnern diskutieren zu lassen (vorgesehenes Sendegefäss: «Tatsachen und Meinungen»). Der Dokumentarfilm geht erstmals über den Bildschirm am Dienstag, 29. Oktober, 20.20 Uhr, zum zweitenmal am Samstag, 9. November, 15.15 Uhr.
Was eine Tagesschule ist, versucht der Film an zwei konkreten Beispielen zu verdeutlichen. In Zürich-Altstetten besteht schon seit zehn Jahren eine kleine, idyllisch gelegene und in ihrer Art ideale Tagesschule auf privater Basis. Allerdings lassen sich die hier gemachten Erfahrungen nicht unbesehen auf andere Verhältnisse übertragen, da die Schule einen Sonderfall darstellt. Von ganz anderem Zuschnitt ist das Gegenbeispiel im Film: eine grossangelegte Tagesschule in Kiel. Die beiden konkreten Illustrationen zeigen sehr anschaulich Möglichkeiten und Grenzen, Vor- und Nachteile. Was eine Tagesschule zu leisten imstande sein sollte, kann in folgenden Punkten kurz zusammengefasst werden: Differenzierung und Individualisierung des Lernens, neue Formen der Aufgabenerledigung in der Schule, vielfältigere Gelegenheiten zu künstlerischer Betätigung, mehr Zeit und freiere Formen für Sport und Spiel, Erweiterung des sozialen Erfahrungsbereichs, verstärkte Kontakte zwischen Schülern aus verschiedenen sozialen Schichten, verbesserte Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern, Ausbau der Schülermitverantwortung, engere Zusammenarbeit von Eltern und Schule. Im dritten Teil des Films werden dann schweizerische Ansätze vorgestellt, die in Richtung Tagesschule weisen. So gibt es beispielsweise in einzelnen Berggemeinden des Kantons Luzern die alte Institution der «Milchsuppe»: Kinder mit einem langen Schulweg bekommen in der Schule eine Mittagsverpflegung. Ansätze wären also vorhanden. Auch verschiedene bildungspolitische Bestrebungen zur Einführung dieser Schulform in der Schweiz sind in Gang gekommen. Der Film hätte noch in vermehrtem Masse zur Versachlichung der Diskussion beitragen können, wenn er Missverständnissen und Vorurteilen zum vorneherein den Wind aus den Segeln genommen hätte. *Dass* die Tagesschule in der Schweiz eingeführt werden sollte, scheint mir die eigentliche Frage nicht zu sein, wohl aber die Frage des *Wie,* die, eben der Missverständnisse wegen, zunächst einmal näherhin darin besteht, was eine Tagesschule nicht sein kann und darf. Die

kaum artikulierten, aber offensichtlichen Nachteile der vorgestellten Tagesschule in Kiel hätten hier Stoff ergeben.
Der Film ist geprägt von einem ausgesprochen dokumentarischen Stil, wobei der Drang zur Visualisierung zu Ergebnissen geführt hat, über die man geteilter Meinung sein kann. Streckenweise beginnt das im Bild Gezeigte ein Eigenleben zu führen und entfernt sich vom Kommentar. Wem soll man dann als Zuschauer-Zuhörer folgen, dem Bild oder dem Kommentar? Allzu aufdringlich schien mir auch (an der Vorvisionierung für Journalisten) die Lautstärke der Geräuschkulisse. Was soll denn ein dokumentierender Originalton, wenn der darüberliegende Kommentar nur noch mit Mühe verstanden wird? Dass ein Dokumentarfilm ohne verkrampften Ernst möglich ist, zeigte paradoxerweise der in den Film eingebaute Beitrag, den die Schüler der Altstetter Tagesschule selber gedreht hatten. Sepp Burri

Nochmals zum Thema der Unterhaltung im Fernsehen

Just am Tag, an dem mein Artikel über die Unterhaltung gedruckt vor mir lag (vgl. ZOOM-FILMBERATER 18/74, S. 23), ging eine entsprechende Diskussion über den ARD-Kanal: Zum Thema der Unterhaltung im Fernsehen, Samstag, 21. September, 15.15 Uhr. Das forderte mich natürlich heraus.
Diese 90minütige Diskussions-Show bestand genau gesehen aus zwei unabhängigen Sendungen: aus Ausschnitten aus einer sechsstündigen Diskussion zwischen sehr vielen Leuten einerseits und aus einer elektronisch äusserst gekonnten Selbstdarstellung der heutigen Fernsehmacher andererseits. Die Diskussion erwies sich nachträglich beim Abhören ab Tonband als äusserst interessant. Auf dem Bildschirm selber war sie nicht zu verfolgen, weil ihr eine so tolle Multivision rückprojiziert,

insertiert und überblendet wurde, dass einem vor lauter Sehen das Hören verging. Da wurde nicht mit Tricks gespart: Rückprojektion, gevierteiltes Bild, Fernsehen im Fernsehen, Rückblenden, Animationen – alles in allem: ein mediengerechtes Spiel ohne Grenzen. Kameramänner, Bildmischer, Regisseure, Cutter als begeisterte Spieler. Diskussion und Kommentar als reine Unterhaltung (UQ 100,0; also bloss ein wenig mehr als die Tagesschau ...)!

Die Diskussion selber war zwar recht schulmeisterlich, auch schon im äusseren Arrangement. Schliesslich richtete sich die Sendung ja auch an die Jugend. Immerhin hörte man von den 30 Jugendlichen einige äusserst präzise Voten. Es ist den beiden Gesprächsleitern, welche anschliessend selber die Sendung montierten und moderierten, sehr zugute zu halten, dass sie auch erwähnten und zeigten, wie die Gespräche schleppten, kriselten und wieder sehr direktiv aufgenommen wurden.

Zur Rolle der sechs Experten: Was denen wohl bezahlt wurde für ihre wenigen weiterführenden Beiträge, die dann noch regelmässig geschickt (oder verständnislos) übergangen wurden? Es erstaunte und war sehr erfreulich, dass ausgerechnet der Nicht-Fernsehexperte Thomas Rohrbach (Frankfurter Eintracht) glänzend (am Beispiel des Fussballmatches) darlegen konnte, wie Fernsehen immer vermittelte und veränderte Wirklichkeit ist.

Im Verlauf der Sendung wurden Probleme der Unterhaltung anhand der Sendetypen Musik (Schlager), Fussball und «Spiel ohne Grenzen», Krimi und Western besprochen. Die Jugendlichen kamen immer wieder auf die Schwerpunkte Arbeitssituation und Sozialschicht, Scheinwelt und Flucht, Berieselung, Verschleierung und Anspruchslosigkeit zurück. Nach je drei bis vier Beiträgen schienen die Moderatoren zufrieden und gingen zum nächsten Punkt. Die Frage des Psychologen nach den möglichen Wegen besserer Vorbildung auf Unterhaltungssendungen hin und die Karl Saurers nach persönlichem Erleben wurden nicht weiterverfolgt, ebensowenig die nach den hinter solchen Sendungen stehenden Interessen. Man rede immer nur von Volksverdummung und fühle sich selber erhaben über diese Sendungen, warf Gesprächsleiter Wolfgang Vogel den Jungen am Schluss eines Abschnitts sarkastisch vor, um dann rasch einen neuen Film laufen zu lassen, wo doch eigentlich erstmals wirkliche Stellungnahmen möglich geworden wären.

Dass die Sendung wirklich hätte Gespräch sein können, wenn der grosse Einsatz mehr dem Gespräch als der filmischen Gestaltung gegolten hätte, zeigen uns die folgenden ehrlichen oder zynischen Bemerkungen von Fachleuten. «Sicher eine dumme Sendung; eine überflüssige Sendung!» (H. Vennske über sein Studio B). – «Jede Gesellschaft hat die Unterhaltung, die sie braucht. Wir alle haben Neigung zu Brutalität und zu fiktiver Brutalität» (WDR-Unterhaltungschef Joh. Hoff). – «Krimis sind Medizin im Bonbonbeutel. Der Kriminalfilm kann Probleme so an den Zuschauer als Mitarbeiter bringen, dass sie unter die Haut gehen. Ein gutgemachter Krimi muss realistisch sein und kann damit also keine Verschleierung sein, ... muss auch Probleme anschneiden, die alle angehen, ... Figuren so zeigen, dass sich die Zuschauer damit identifizieren können» (Hj. Martin, Krimi-Autor). Demgegenüber die Äusserung eines Schülers (nachdem zuvor über Rechtfertigung der Macht durch den Besitz und über den Schutz des Privatbesitzes gesprochen wurde): Krimis seien viel gefährlicher als Western: Es würden bloss Kapitalverbrechen gezeigt, so dass Identifikation mit den Verbrechern nicht möglich sei. Das führe zur ideologischen Schulung: die Polizei hat immer recht, was sie auch tut.

Zusammenfassend: Für den kritischen Zuschauer war diese Sendung äusserst informativ, war ein höchst wertvoller Beitrag zur Medienerziehung, indem sie ungewollt zur Selbstparodie des Mediums wurde. Zudem müssen wir den Gestaltern wirklich dankbar sein, dass sie hier heisse Eisen angefasst haben. Für den durchschnittlichen Zuschauer (Fliessbandarbeiter wie Gymnasiast!) aber waren die Eisen bloss popigrot bemalt. Für sie war die Sendung das, was sie wohl sein musste: eine Augenweide, alibischaffendes Herumplaudern ohne Engagement und ohne Resultat.

Urban Zehnder